

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des
obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.
Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung; Fernruf 109.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im Kleinformat 40 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 89

Nr. 151

Dienstag, den 4. Juli 1918.

19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 3. Juli. Militärisch.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Fortsetzung der englischen und französischen Angriffe beiderseits der Somme erreichte nördlich des Flusses im allgemeinen keine Vorteile; der Feind erlitt hier außerordentlich hohe blutige Verluste. Südlich des Flusses bogen wir nachts die gestrichelte in die Richtung zurückgenommene Division in eine zweite Stellung zurück.

Die Gefechtsstätigkeit auf den nichtangegriffenen Armeefronten ist die gleiche geblieben.

Westlich der Maas führten Versuche der Franzosen, uns die an der Höhe 304 genommenen Grabenstücke wieder zu entreißen, zu kleineren Infanteriekämpfen. Ostlich der Maas erschöpfte sich der Feind weiter in vergeblichen Angriffen gegen das Werk Thiaumont und die Höhe „Kalté Erdé“. Bei einem derselben drang er vorübergehend in unsern vorderen Graben, etwa 800 Meter südwestlich des Werkes ein, wurde aber sofort wieder geworfen. Südlich der Feste Vaux ist die „Hohe Batterie von Damloup“ seit heute nacht in unserer Hand; dort wurden 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Gegen die deutschen Stellungen im Priesterwalde (nordwestlich von Pont-a-Mousson) vorgehende französische Abteilungen wurden maßlos abgewiesen.

In zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden sechs feindliche Flieger abgeschossen, vier davon in unseren Linien. Leutnant Sulzer hat dabei seinen Lebenshauch geopfert. Leutnant Parschau seinen letzten Gegner außer Gefecht gesetzt.

Durch Abwehrfeuer ist ein feindlicher Doppelbunker aber Douai, ein anderer vorgestern östlich von Perwez (Westfront) heruntergeholt worden. Zwei französische Fesselballons wurden in der Gegend von Verdun von unseren Fliegern abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedoboote und das Linienschiff Slawa beschossen ohne Erfolg die kurländische Küste östlich von Raggassien. Sie wurden von unseren Küstenbatterien wirkungsvoll gefolgt und von Fliegergeschwadern angegriffen. Die Slawa ist getroffen worden.

An vielen Stellen der Armeen der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg steigerte der Feind sein Feuer und unternahm mehrfach Vorstöße, die nur bei Minki (nördlich Smorgon) zum Kampf in unsere Linien führte, aus denen der Gegner unter Einbuße von 243 Gefangenen und starken blutigen Verlusten sogleich wieder vertrieben wurde.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Russen haben nordöstlich von Gorodischtsche sowie beiderseits der Bahn Baranowitsch-Suow nach vier-

händiger Feuertätigkeit angegriffen. Gegen nordöstlich von Gorodischtsche eingebrachte Abteilungen ist ein Gegenstoß im Fortschreiten. Sonst ist der Feind unter Zurücklassen von vielen Toten und Verwundeten zum Rückweichen gezwungen worden.

Heeresgruppe des Generals von Linzigen.

Starke russische Gegenangriffe nördlich und südwestlich von Lud konnten unser Vordringen nicht aufhalten; große Kavallerieattacken brachen nördlich zusammen; die Gefangenenzahl ist um etwa 1800 Mann gestiegen.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Südöstlich von Tlumacz stehen unsere Truppen in günstigem Kampf.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 3. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina nichts von Belang. Die Kämpfe bei Kolomea haben an Umfang zugenommen. Ein harter feindlicher Vorstoß westlich der Stadt ist durch Gegenangriff zum Stehen gebracht worden. Südöstlich von Tlumacz, wo deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Gefecht stehen, brach eine in 1 1/2 Kilometer Frontbreite angesehene russische Reiterattacke in Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen. Im Raume südlich von Lutz gewann der Angriff der Verbündeten abermals Raum. Westlich und nordwestlich von Lutz wurden heftige russische Vorstöße abgeschlagen, ebenso scheiterte eine feindliche Reiterattacke in der Gegend Gloczewka. Nordöstlich von Baranowitsch wiesen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen starke, durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe ab. Die Kämpfe sind noch nicht völlig abgeschlossen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhafteste Tätigkeit der feindlichen Geschütze und Mörser gegen die Hochfläche von Dobers, namentlich gegen den Abschnitt südlich des Monte dei sei Buoi, hält an. Stellenweise kam es auch zu hartnäckigen Handgranatenkämpfen. Im Marmolatagebiet und an unserer Front zwischen Brenta und Etsch wurden wieder mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen. Im Raume des Monte Interrotto brachte Leutnant Kaiser mit einer sechs Mann starken Patrouille des I. I. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 23 von einer gelungenen Unternehmung gegen feindliche Maschinengewehre 266 Italiener, darunter vier Offiziere, als Gefangene zurück. An anderen Stellen wurden gestern 14 Offiziere und 336 Mann gefangen genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 2. Juli. Das Hauptquartier teilt mit: An der Front keine Veränderung. Aus Südpasien liegt keine neue Meldung vor. Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel Ruhe. In der Mitte dauert der örtliche Artilleriekampf mit Unterbrechungen an. Auf dem linken Flügel geht unsere Offensive nördlich des Tschurufs Schritt gegen die Küste erfolgreich weiter. Gestern setzten unsere Verfolgungskolonnen einige neue feindliche Stellungen und erweiterten hierdurch ihr Gebiet. Wir machten in diesem Kampfe 20 Gefangene. Zwei feindliche Flieger, die den Eingang der Dardanellen überflogen, wurden vor unserm Feuer in der Richtung auf Imbros entfliehen. Sonst nichts Neues.

Zum 50. Jahrestage der Abtretung des lombardisch-venezianischen Königreichs seitens Österreichs an Italien.

(4. Juli 1918.) Von M. Segal.

Nachdruck nicht gestattet.

Zum 50. Jahrestage des Kampfes, den Österreich-Ungarn seit dem 24. Mai 1915 gegen das verräterische Italien zu führen gezwungen ist, führt sich zum 50. Male der Tag, an dem Kaiser Franz Joseph unter dem Druck der politischen Verhältnisse sich entschloß, das nach dem Wiener Kongreß von 1815 aus österreichischen Gebietsteilen geschaffene lombardisch-venezianische Königreich durch Vermittlung Napoleons 3. an Italien abzutreten, um auf diese Weise einer langen Reihe von blutigen Kämpfen ein Ende zu machen.

Der bedeutungsvolle Tag läßt uns einen Rückblick auf das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert werfen, und dabei erkennen wir, daß Italien in demselben Jahrzehnte lang der Herd revolutionärer Bewegungen und die Ursache kriegerischer Ereignisse war. Österreich sah sich des öfteren — 1821, 1831 und 1848 — veranlaßt, mit Waffengewalt einzugreifen, um Ruhe und Ordnung auf der apenninischen Halbinsel herzustellen und soviel, wie irgend möglich, aufrecht zu erhalten. Diese Bestrebungen waren jedoch von keinem dauernden Erfolge. Immer von neuem kam es zu erbitterten Kämpfen, die seit der Beteiligung Sardiniens an dem Risorgimento (1854—1855) von Napoleon 3. unterstützt und getragen wurden. Dem herrschaftstüchtigen Neffen Napoleons 1. war die Vorherrschaft Österreichs in Italien unerträglich, und um dieselbe zu beseitigen, proklamierte er das sogenannte „Nationalitätsprinzip“, das ihm dazu diente, den italienischen „Einheitskampf“ gegen die habsburgische Monarchie zu entfesseln. Er gab die Lösung aus: „Befreiung Italiens bis zur Adria“. Dieses Schlagwort erwies sich als überaus wirksam bei denen, welche für die „Einheit Italiens“ eintraten, und die nicht mißzubedeutende Ansprache, die Napoleon am 1. Januar 1859 an den österreichischen Gesandten Baron Hübner richtete, veranlaßte Österreich zu militärischen Rüstungen, die nichts anderes, als die Bereitschaft zum Kriege bedeuteten. Nachdem sich England und Rußland vergeblich bemüht hatten, den bedrohten Frieden zu

Ruth Rockefeller.

Von Erich Friesen.

Nachdruck verboten.

Die Zeit überbrückte diese Klust nicht. Im Gegenteil... Zwei ließ Virginia ihrer Patientin nach wie vor jede nur denkbare Pflege angedeihen — doch war dies mehr äußerlich. Im Herzen blieben sie einander fremd. Und Ruth, die von Natur gesellig war und sich leicht und gern angeschlossen, zog sich vor Virginia kalter Miene und ihrer erschütternden Unlust zum Reden mehr und mehr in sich selbst zurück.

Blieb nur noch Mrs. Robinson, die sich mit ihrem Stridkrumpf fest bei Schwester Virginia installiert hatte.

Aber merkwürdigerweise wurde auch diese brave alte Dame von Tag zu Tage schweigsamer. Und immer fester preßten sich ihre Lippen zusammen, während sie häufig eine Hand nach der andern herunterstreckte. Und immer forschender, durchdringender spähten ihre Augen durch die dicke Hornbrille, sobald ihr Sohn kam, um nach seiner Patientin zu sehen. Und er kam noch immer jeden Tag, obgleich es Ruth bereits viel besser ging und ärztliche Besuche kaum mehr nötig gewesen wären.

Bereits wagte sie, allein im Zimmer herumzuspazieren. Die ersten Male freilich — da wäre sie sicher gefallen, wenn Dr. Robinsons Arm sie nicht gehalten hätte. Aber nach und nach machte es sich. Trotzdem bestand Ralph darauf, ihre Schreitungen zu bewachen. Und auch, als sie bereits ganz frei, ohne jede Stütze, mit einem Anflug ihrer früheren Grazie und Eleganz, durch die Zimmer ging — da kam er noch immer zu einer bestimmten Stunde, „um zu verkünden, daß ihr irgend etwas passiere.“

Zwischen ihm und Ruth hatte sich ein seltsames Verhältnis herausgebildet. Ruth lebte den ganzen Tag über nur in

der Erwartung der einen Stunde, da er bei ihr sein werde. Und wenn er dann wirklich da war, so sprachen sie über die gleichgültigsten Dinge, die jedoch durch einen Blick, eine kleine Geste oder ein eingeflüstertes Wort Bedeutung für sie erhielten. Ein flüchtiger Beobachter hätte den Verkehr der beiden völlig unbefangenen gehalten; sie plauderten und lachten und scherzten miteinander, wie gute Kameraden. Nur so bald Virginia sich zu ihnen gesellte, trat in der lebhaftesten Unterhaltung eine Störung ein. Ruth zog sich dann in ihr Schneedenk zurück und wurde schweigsam. Und auch Ralphs hellere Laune verblühte sich unwillkürlich in Gegenwart des ersten stillen Mädchens.

Und Virginia wurde immer ernster und ernster. Und stiller und stiller. Und ihr Gesicht wurde immer bleicher und magerer. Und ihr Gang schleppender.

Ruth merkte nichts davon. Eine Art von Frühlingstaumel hatte sie erfasst und hielt ihr ganzes Sein umfassen. In ihrem Herzen keimten und sprachten und blühten tausend Blumen, der Sehnsucht, für die sie keinen Namen fand. Nur eines wußte sie: noch nie war ihr das Leben so schön erschienen, noch nie die Sonne so warm, noch nie der Himmel so blau wie jetzt. Obgleich sie noch immer an das Haus gebannt war und nur ab und zu in Ralphs und Virginias Begleitung eine kurze Spazierfahrt riskieren durfte.

Und Dr. Robinson?

Auch er war sich über seine Gefühle noch nicht klar. Er betrachtete seine anmutige Patientin noch wie ein halbes Kind, und ihr bedingungsloses Unterordnen unter seine Wünsche, ihr oft schäntliches, ständiges Wesen rückförmig vielleicht diesen Irrtum des sonst so weiserfahrenden, harterkündenden Arztes.

Alle drei tappten noch im Dunkeln.

Nur eine Person im Hause sah klar, wie die Sachen

standen — Mrs. Robinson. Sie verlor ihren Humor und wurde nervös und erregt, weil sie über diesen Punkt mit keinem der drei Beteiligten sprechen konnte, um die Sache nicht noch zu verschlimmern. Netterlich stolzierte sie mit ihrem Stridbeutel durch alle Zimmer und räsonierte über alle Welt, so daß Virginia sie schließlich hat, nachhause zurückzuführen, da es ihr in New York nicht mehr zu befehlen schien und Mademoiselle d'Unvers ja auch kaum mehr der Pflege bedürfte.

Doch da geriet sie mit einer brennenden Lunte in ein Pulverfaß.

Am der Groll, den die alte Dame die ganze Zeit daher in sich hineingeschluckt hatte, entlud sich in den Worten:

„Seid ihr denn alle blind und vor den Kopf geschlagen? Eine andere wird bald mehr Pflege nötig haben, als diese verfluchte Zirkusreiterin! Ja ja, laß nur, Virginia! Meinst du, ich habe keine Augen im Kopf? Aber die alte Mutter ist auch noch da! Und sie weiß, was sie zu tun hat!“

Eine halbe Stunde später betrat Mrs. Robinson, mit ihrem Stridbeutel am Arm, das Wohnzimmer, in dem Ruth lag, in einem Bude lebend, allein besand.

Da man jetzt daran gewöhnt war, die alte Dame bei schlechter Laune zu sehen, so fiel es Ruth gar nicht auf, daß Mrs. Robinson sich, ohne ein Wort zu sprechen, ans Fenster setzte, die Hände auf die Knie stützte und mit zusammengepreßten Lippen überaus zu striden begann, daß die Nadeln nur so klapperten. Ruth nahm sie ihr Bad wieder auf.

Doch mit dem Leben wollte es nicht mehr recht gehen. Der Gedanke begann sie zu quälen, daß sie hier im Hause noch immer „Mademoiselle d'Unvers“ war, daß sie ihren Wohlstand noch nichts aus ihrer Vergangenheit erzählt hatte. Aber niemand hatte danach gefragt, und sie mochte ihre traurige Lebensgeschichte keinem aufdrängen.

erhalten, erfolgte am 29. April 1859 der Einmarsch der Oesterreicher in das Königreich Sardinien. Damit begann der österreichisch-sardinisch-französische Krieg, in dem die blutigen Schlachten von Magenta (4. Juni) und Solferino (24. Juni) geschlagen wurden. Nach Abschluß eines Waffenstillstandes (8. Juli) fand am 11. Juli in Villafranca eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Franz Joseph und Napoleon statt, welche den Frieden einleitete, der am 10. November 1859 in Zürich unterzeichnet wurde. In diesem Frieden trat Oesterreich die Lombardei ab, während es Venetien vorläufig noch behielt.

Von einem wirklichen Abschluß der österreichisch-italienischen Kämpfe konnte indes leider keine Rede sein. Am 14. März 1861 nahm Viktor Emanuel 2. von Sardinien mit Zustimmung des am 18. Februar desselben Jahres in Turin zusammengetretenen Parlamentes den Titel eines „Königs von Italien durch Gottes Gnade und durch das Volk“ an und verband, mit Ausnahme von Venetien und der zum Kirchenstaate gehörenden Gebietsteile, alle Provinzen der Halbinsel zu einem Reiche, das damals 22 Millionen Einwohner umfaßte. Napoleon 3 erblickte darin eine wesentliche Förderung seiner Pläne und schloß sich immer enger an Italien an. Viktor Emanuel stand vollständig unter dem Einflusse des Kaisers der Franzosen und verlegte am 3. Februar 1865 seine Residenz von Turin nach der schönen Arnstadt Florenz.

Inzwischen hatten Preußen und Oesterreich gemeinsam den Krieg von 1864 gegen Dänemark geführt und durch den Wiener Frieden (30. Oktober 1864) die Schleswig-Holsteinischen Fürstentümer in Besitz genommen. Napoleon sah nun den Augenblick herannahen, in dem er seine Absichten bezüglich Oesterreichs mit Hilfe der Italiener verwirklichen konnte. Er gedachte dabei des alten lateinischen Sprichwortes: „Die Gemeinschaft ist die Mutter des Streites“, und das, worauf er hoffte, ging in Erfüllung. Die Ereignisse von 1864 führten zu denen von 1866, in welchen der ein Jahrhundert alte Zwiespalt Oesterreichs und Preußens, der Dynastie Habsburg und Hohenzollern wegen der Vorherrschaft in Deutschland ausgetragen wurde. Der kurze Krieg, der mit der Schlacht von Königgrätz (3. Juli 1866) seinen Abschluß zugunsten Preußens fand, brachte Preußen und dem gesamten deutschen Volke das, was ihnen gebührte und nach dem sie verlangten: ein einiges Deutschland. Napoleon hatte unterdessen das Seinege getan, um die Italiener zu einem neuen Kriege gegen Oesterreich anzuspornen. Am 14. Juni 1866 brach der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich aus und am 20. Juni fand die Italienerklärung an Oesterreich ab. Zwei italienische Heere zogen unter der Führung des Kriegsministers Lamarmora und des Generals Cialdini aus, um Venetien zu erobern. Der österreichische Erzherzog, Maximilian, versuchte die Teilung der feindlichen Macht auf das geschickteste und brachte dem italienischen Hauptheere am 24. Juni bei Custoza eine schwere Niederlage bei. Da aber am 3. Juli bei Königgrätz die Entscheidung zwischen Preußen und Oesterreich fiel, so entschloß sich Kaiser Franz Joseph dazu, Venetien an Napoleon 3. abzutreten (4. Juli 1866), und dessen Vermittlung für einen Frieden mit Italien anzurufen. Die italienische Regierung wollte indes noch nichts von einem Friedensschlusse wissen. Die militärischen Operationen wurden fortgesetzt und Cialdini besetzte Venetien bis auf die Festungen, da die Oesterreicher das Land fast ohne Schwertstreich räumten. Darauf sollte auch Velschitzl und Istrien Oesterreich genommen werden, und selbst die Niederlage, die der österreichische Admiral Tegethoff der italienischen Flotte am 20. Juli bei Lissa beibrachte, verminderte nicht die Eroberungsgelüste der Italiener. Erst als Oesterreich nach dem Präliminarfrieden mit Preußen sein Heer gegen Italien in Bewegung setzte, folgte die italienische Regierung dem Räte Bismarcks, vereinbarte am 11. August einen Waffenstillstand mit Oesterreich und zog die Truppen aus Tirol und Istrien zurück. Italien erhielt nun das Lombardisch-Venezianische Königreich, wobei es zugleich den darauf treffenden Teil der österreichischen Staatsschuld von 35 Millionen Gulden übernahm. Die Abmachung wurde durch den definitiven Frieden zu Wien am 3. Oktober 1866 festgelegt, worauf am 21. und 22. Oktober durch eine sog. Volkssabstimmung die Annexion des Gebietes beschlossen wurde, die Viktor Emanuel am 7. November 1866 durch seinen Einzug in Venedig besiegelte.

So die Ereignisse vor 50 Jahren. Und jetzt? Unsere Politiker haben in diesem Kriege schon in vielen Dingen unlernen müssen. Die Ereignisse in Oberitalien wie auf dem Balkan haben gezeigt, daß die Mächte des Umsturzes nicht durch Zugeständnisse zur Ruhe gebracht werden; wenn man

Jetzt zum ersten Mal kam ihr der Gedanke, ob Mrs. Robinsons schlechte Laune vielleicht damit zusammenhänge, ob die gute alte Dame irgendwoher erfahren habe, daß sie gar nicht Myrrha d'Anders heiße, sondern Ruth Rodfeller, daß sie aus der Schule fortgelaufen, ja sogar schon in Konflikt mit der Polizei gekommen war...

Tiefe Röte stieg in ihre Wangen bei dieser Vorstellung. Fast ängstlich suchte ihr Blick die strengen Züge der alten Dame, die beharrlich schwieg und deren Stridnadeln nur immer wütender draußklopperten.

Endlich bequeme Mrs. Robinson sich zu einer kurzen Bemerkung:

„Ich habe sie an die frische Luft geschickt.“

„Wen?“ fragte Ruth, aus ihren Grubeleien empor-schredend.

„Wen? Wen?“ echote die alte Dame aufgeregt. „Nun — natürlich unsere Virginia und meinen braven Sohn, der eben wieder kam, um Ihnen, Mademoiselle, Gesellschaft zu leisten.“

Heiße Röte stieg, wie jetzt so oft bei Erwähnung des Doktors, in Ruths Wangen. Rasch wandte sie den Kopf dem Fenster zu, durch das die gutgelaunte Sonne hereinschlug, und äußerte rein mechanisch ihre Freude über das schöne Wetter.

„Ja. Aber er hätte wie immer, trotz des schönen Wetters, hier im Zimmer gehockt, als ob es draußen Frösche regnete.“ brummte Mrs. Robinson. „Es ist das erstemal, daß ich ihn an seine Pflicht erinnern muß. Vor vier Wochen hätte er's noch selber gewußt.“

(Fortsetzung folgt.)



Der Kriegsrat des Zaren.

Zar Nikolaus (1) General Kuropatkin (2) General Brussilow (3) General Alekseyev (4) General Ivanoff (5) General Koriorginski (6) General Evert (7) General Alexiew (8).

ihnen den kleinen Finger reicht, verlangen sie die ganze Hand und dann auch den Arm und noch mehr. Hoffentlich kommt die Politik der Nachgiebigkeit, welche die Regierung des Kaisers Franz Joseph durch 60 Jahre hindurch ausgezeichnet hat, in Zukunft endgültig in andere Bahnen.

Der Krieg im Juni.

Ein weltgeschichtliches Ereignis, die Niederlage und Flucht der Hauptmacht der englischen Kriegsflotte in der Seeschlacht am Slagerrak, steht am Anfang, die wachsende Größe und Dringlichkeit der Befürchtungen wegen des Falles von Verdun am Ende des letztvergangenen Kriegsmonats. Gegenüber dem Fortschritt und Gewinn, den als Vorkämpfer seiner Verbündeten Deutschland neuerdings erzielt hat, können die unzulänglichen Erfolge der russischen Offensive an der Südoberfront eine größere Bedeutung, die etwa das Ergebnis des Krieges im Sinne der Hoffnungen des Vierverbundes umzugestalten vermöchte, auch nicht entfernt beanspruchen. Die Offensive kam zum Stillstand, sobald größere deutsche Streitkräfte eingegriffen hatten. Der Geländegewinn, den die Russen erzielt haben, wird heute wohl überall ganz nüchtern und ruhig als ein Ereignis beurteilt, wie es in den Wechseljahren des Krieges stets vorgekommen ist und immer wieder vorkommen wird. Heute weiß man auch, daß die Angaben der russischen Heeresleitung über die Zahl der Gefangenen und der Beutestücke weit übertrieben waren, man weiß, daß die blutigen Verluste auf russischer Seite ganz außerordentlich hoch sind, so daß, wenn man bedenkt, wieviel Monate hindurch an der Vorbereitung dieser Offensive unter weitestgehender Mitwirkung Amerikas und Japans an den Vorfällen des Kriegsbedarfes gearbeitet worden ist, das Ergebnis der Unternehmung mit den aufgewandten Mitteln kaum in einem annehmbaren Verhältnis steht. Die Hauptsache aber ist, daß der eigentliche Zweck der russischen Offensive nicht erreicht wurde.

Durch sie sollten Engländer und Franzosen so entlastet werden, daß sie ihrerseits mit Aussicht auf Erfolg vorstoßen könnten, um, nun endlich, die befestigten Landestellen Frankreichs und Belgiens zu befreien und den Vormarsch auf deutsches Gebiet anzutreten. Bisher ist es aber dazu nicht gekommen. Im Gegenteil, langsam aber sicher schließt sich der deutsche Ring enger und fester um Verdun, kurz nacheinander sind die Panzerwerke Baux und Thiaumont gefallen und die Betrachter in der französischen und englischen Presse deuten unversehbar darauf hin, daß mit weiteren wichtigen Erfolgen der deutschen Angriffs- und Einschließungsheere gerechnet wird. Die Geheimhaltung der Pariser Deputiertenkammer hat das erschütterte Vertrauen zum mindesten nicht vollständig wieder herstellen können. Unsere Gegner trösten sich mit der Demütigung Griechenlands. Wirklich hat hier der Vierverband einen Erfolg errungen. Es ist ein Erfolg gegenüber einem Gegner, der nicht mit den Waffen kämpft, der der Flotte des Vierverbundes, die in den griechischen Gewässern keine deutsche Flotte zu fürchten hat, schußlos und wehrlos preisgegeben ist. Der angebliche Beschützer der kleinen Mächte ist wieder einmal als derselbe gewissenlose Lügner entlarvt, der aus der schweren Schlapse, die England am 13. Mai und 1. Juni erlitt, einen Sieg der englischen Flotte gemacht hat. Auch der König von England hat sich dazu hergegeben, dieses Märchen weiter zu erzählen. Wir aber halten uns an die Kundgebungen des Deutschen Kaisers in seiner Ansprache an die beteiligten Schiffsbesatzungen in Wilhelmshaven, an seine Danktelegramme an die Großadmirale von Tirpitz und von Rösser und an den Leiter der Kruppwerke, für die nach dem Worte des Kaisers der Tag von Slagerrak ein Ehrentag geworden ist. Der Nimbus, als ob Englands Flotte unbesiegbar sei, ist jetzt gründlich zerstört. Um so höher strahlt der Ruhm, den Deutschlands Industrie und Technik, den deutsche Führung und Tapferkeit in der Seeschlacht von Slagerrak errungen haben.

So nimmt der abgelaufene Kriegsmonat eine einzigartige, für das Ergebnis des Krieges militärisch und politisch gleich bedeutsame Stellung ein. Wenige Wochen bevor das zweite Kriegsjahr zur Rüste geht, hat Deutschland eine überlegene Kraft entfaltet, da, wo sie von unseren Gegnern wohl am wenigsten erwartet wurde. Unsere junge Flotte hat eine Kriegslage geschaffen, die das Wort des Präsidenten des Herrenhauses rechtfertigt: „Ruhig und fest steht Deutschland, ein Fels im Meer, wie seit Beginn des Krieges!“

Mit dieser Bürgschaft für die Zukunft, mit dieser Stärkung unserer Siegeszuversicht gehen wir dem dritten Kriegsjahre entgegen.

Was gebietet die Stunde dem Bauernstand?

Die Wochen, welche augenblicklich das deutsche Volk durchmacht, sind entscheidend für den Wirtschaftskrieg, den wir mit England führen, der in seiner Wirkung um nichts geringen zu erachten ist, als der Kampf mit den Waffen, der auf dem militärischen Gebiet heute als gewonnen gelten kann. Wollen wir den uns winkenden Siegespreis wirklich pflücken und die Ströme edlen deutschen Blutes nicht umsonst haben vergießen lassen, so heißt es jetzt das Letzte hergeben, um die schändlichen Aushungerungspläne unserer Feinde zu schanden zu machen.

Die Lage in den Städten und Industriegebieten ist immerhin eine ernste. Die gewohnten Nahrungsmittel sind dort knapp und können jene Volksteile nicht so leicht wie die Landbevölkerung sich auch anderem Wege helfen, da ihnen die Hilfsmittel der Natur nicht in gleichem Maße zu Gebote stehen. Und doch müssen auch jene Kreise, und nicht zum wenigsten unsere Industriearbeiter, ein großes Maß von täglicher Arbeit leisten, um unserem Heer die Waffen und Hilfsmittel zu reichen, deren es bedarf, um die Feinde fern von unserer Heimat zu halten.

In diesen schweren Stunden heißt es jetzt für die Bauern, unseren Volksgenossen zu helfen und zwar ganz ohne Rücksicht auf irgendwelche Verstimmungen, die manchmal bestanden haben mögen und die vielleicht auch noch während des Krieges ihre Nahrung gefunden haben durch ungeschickte und verletzende Nebenarten aus anderen Kreisen, denen meistens das Verständnis für die ländlichen Verhältnisse abging. Für Ungeschicklichkeiten einzelner darf niemals unser Volk als solches verantwortlich gemacht werden. Auch jetzt nicht die Stunde, darüber zu rechten, weshalb mit unseren Produkten, vor allem mit den Kartoffeln nicht geschickter gewirtschaftet worden ist, so daß die augenblickliche Knappheit vermieden worden wäre. Heute gilt es im Sinne unseres allerhöchsten Kriegsheeren dem Vaterland das Letzte herzugeben, was wir haben, heute sind wir berufen, dem deutschen Volk als letzte Reserve zu dienen, um ihm und uns allen den wirtschaftlichen Sieg zu erringen. Da darf keiner zurückbleiben, jeder muß helfen und an Lebensmitteln der Allgemeinheit bieten, was er eben entnehmen kann. Keiner denke, auf das wenige, was er bieten könne, käme es nicht an. Vieles wenige macht viel. Betrachtet man es als Standespflicht, hier helfend einzugreifen, und wirke jeder auch auf seine Umgebung ein, damit der Eifer um so mehr angespornt werde und auch auf alle Anregungen und Maßnahmen der Regierung auf das bereitwilligste eingegangen werde.

Zwar liegt es heute auf dem Lande nicht mehr so, daß die Bevölkerung dort noch reichlich mit Lebensmitteln versorgt ist, denn die ständigen Anforderungen haben dort auch schon Koller. Scheune und Raufgang geleert, und auf der anderen Seite muß berücksichtigt werden, daß die Haushaltungen auf dem Lande durch die Lage der Dinge gezwungen sind, etwas mehr Vorrat zu halten, als in der Stadt, auch daß die ausreichende Kost, soweit sie auf dem Bauernhof dem Gefinde noch geboten werden kann, das einzige Mittel ist, dieses zu halten gegenüber den höheren Löhnen und Vordmitten der Stadt. Auch möge sich die städtische Bevölkerung vor Augen halten, daß die Lebenshaltung und vor allem der Fleischgenuss beim Mittel- und Kleinbauernstande schon im Frieden hinter dem anderer Bevölkerungsschichten nicht unerheblich zurückzuführen und daß dort Vorräte keineswegs auf einen zu reichlichen und der Zeit nicht angepaßten Verzeß schließen lassen, vielmehr der dem Bauern angeborenen, eisernen Sparsamkeit und Voraussicht entsprechen. Das Gebot der Stunde eheißt aber für den Bauernstand, selbst diese sparsame Voraussicht zurückzuschieben und sich klar zu machen, daß wir in diesen Wochen bis zur Ernte durch den Tiefpunkt gehen und daß, wenn dieser durchschritten ist, eine ähnliche Krisis nicht wieder kommen kann, vielmehr der Wirtschaftskrieg für uns endgültig gewonnen ist. Das Jahr 1915 brachte uns die schlechteste Ernte seit 15 Jahren, Ostpreußen, diese Kornkammer, war verwüstet, und Galizien in der Hand des Feindes. Heute steht in der Heimat eine normale Ernte vor der Tür, Ostpreußen ist gut bebaut und ebenso Galizien zum großen Teil

wieder bestellt; dazu kommt die wohlbestellte Saat von Rumänien und großer Gebiete in Polen und Litauen. Unsere gesamte Ackerfläche ist so vergrößert, daß selbst bei künftigen Missernten eine ausreichende Ernährung für die Folge als sichergestellt erscheinen kann. Diese Erwägungen mögen es den Bauern erleichtern, ihre sonst übliche Vorsicht beiseite zu schieben und mit allen irgend wie entbehrlichen Vorräten hervorzukommen. Möge jeder hier gewissenhaft mitwirken, damit auch jeder nachher sagen kann, ich bin dabei gewesen, dem Vaterland den Sieg zuerringen. Ehre dann allen denen, die dem Gebote der Stunde gefolgt sind.

Der Vorsitzende des Rheinischen Bauernvereins:
C. Frhr. von Doe.

Der Durchbruch mißglückt.

Haag, 3. Juli. „Nieuwe Courant“ schreibt: Alles scheint darauf hinzuweisen, daß der gemeinsame Angriff der großen Offensiv der Verbündeten sein soll. Obwohl Engländer, Franzosen, Kanadier, Australier und Neuseeländer diese, wie es bei dem starken Munitions- und Menscheneinsatz nicht anders zu erwarten war, einige Ergebnisse lieferte, muß man sagen, daß die Verbündeten den Faktor der Ueberraschung nur schwach zur Geltung brachten und für den ersten, häufig entscheidenden Tag nur sehr mittelmäßige Erfolge aufweisen können. Das beweist, daß der Durchbruch völlig mißglückt, daß das Widerstandsbewußtsein der Deutschen sehr groß ist und der Gefechtswert der englischen Truppen keineswegs mehr die Höhe des ersten Expeditionsheeres hat.

25 Millionen französischer Bestechungsgelder.

Vor einigen Tagen schrieb der „Radikal“, das Organ der radikalen Partei Frankreichs, die Regierung habe für die französische Propaganda bei den Neutralen 18 Millionen Franken ausgeworfen. Jetzt stellt sich heraus, daß die hierfür in das französische Budget eingestellte Summe in Wirklichkeit noch erheblich höher ist. Der für diese Zwecke von dem französischen Ministerium des Auswärtigen für das Jahr 1916 geforderte Geheimfonds beträgt 25 Millionen Franken. Das offenbarte der sozialistische Abgeordnete Bon vor einigen Tagen bei der Erörterung für das dritte Vierteljahr 1916 geforderten Kredite. Er forderte von der Regierung Auskunft darüber, ob diese Summe von 25 Millionen — eine Zivilliste nannte er sie, die in Wahrheit ein Budget der Korruption darstellt — vom Ministerium ohne jegliche Rechenschaftsablage allein, oder von der Regierung insgesamt für Geheimzwecke ausgegeben werde. Der Finanzminister Ribot antwortete ihm in Abwesenheit des Ministers des Auswärtigen hierauf, daß die 25 Millionen allein den Zwecken und Bedürfnissen des Ministers des Auswärtigen dienen und hierfür eher noch zu niedrig als zu hoch seien. Deshalb könne die Regierung auch keinerlei Abstriche daran annehmen. Sie würde einen solchen Abstrich als Mangel an Vertrauen ansehen müssen. Darauf verzichtete der sozialistische Abgeordnete auf den von ihm beantragten Abstrich.

Russische Bestialität.

Stockholm, 2. Juli. Zu dem russischen Generalstabsbericht, der die Tötung deutscher Gefangener mit der Anwendung von Explosivstoffen seitens der Deutschen zu entschuldigen sucht, schreibt „Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning“: Keine Partei hat je zuvor mit so zynischer Offenheit das Töten von Kriegsgefangenen aus diesen oder anderen Gründen zugegeben, begründet oder verteidigt.

Englische „Kulturarbeit“.

Berlin, 2. Juli. Nach zuverlässigen brieflichen Nachrichten aus Südafrika hat jetzt auch dort die behördliche Bedrückung der deutschen Mission ohne jeden erkennbaren Grund eingesetzt. Den Berliner Missionaren in Transvaal ist die Aufsicht über die von ihnen gegründeten Eingeborenen- und Arbeiter- und Unterricht in ihnen verboten worden. Die zu der Mission gehörigen Schulen und ihre eingeborenen Lehrer sind unmittelbar unter Regierungsaufsicht gestellt, die der Eingeborenenkommissar des Bezirks auszuüben hat. Auch das berühmte Lehrer- und Predigerseminar der Berliner Mission an Botshabelo, eine der bedeutendsten und erfolgreichsten Bildungsanstalten für Eingeborene Südafrikas, ist geschlossen worden. Es gewinnt mehr und mehr den Anschein, daß es die britische Politik jetzt darauf anlegt, wie alle andere deutsche Betätigung, so auch die deutschen Missionen überall da, wo sie es vermag, zu lähmen und aus ihrer selbstlosen, verdienstvollen Arbeit zu verdrängen.

Verlogen.

Im englischen Oberhaus brachte Lord Montagu den Fall vor, daß am 31. Mai ein ganz neues Flugzeug von den Deutschen erbeutet wurde. Der Pilot, der mit diesem Apparat nach Frankreich geschickt wurde, war noch nie über den Kanal und in Frankreich geflogen. Er sagte, daß er seinen Weg verfehlte und hinter der deutschen Linie landete, wo sein wertvolles Flugzeug den Deutschen zur Beute fiel. Lord Montagu fragte, wer dafür verantwortlich sei, ferner ob auch anderen Piloten, die die Geographie der Westfront nicht kannten, solche Missionen übertragen würden, und ob die Regierung Schritte tun werde, um ähnliche Fälle zu verhindern. Lord Curzon, der für die Regierung antwortete, bestritt nicht die Tatsache, aber sagte, das könne vorkommen. Er könne keine Verantwortung übernehmen, daß dergleichen nicht wieder passiere. — Diese Erörterungen bieten sicher einen nicht schlechten weiteren Beweis dafür, daß die Engländer gezwungen sind, erst recht wenig ausgebildete Kräfte für den Krieg zu verwenden. Besonders aber dafür ist der „verflogene“ englische Pilot ein neuer Beweis, daß der Offiziermangel groß sein muß in England.

Die jüngsten Kämpfe um Verdun.

beurteilt der „Basler Anzeiger“ folgendermaßen:

Vor Verdun ist es zu einem gewaltigen Gegenstoß der Franzosen gegen Fleury gekommen, von dem man erst jetzt durch deutsche Kriegsberichterstattung erfährt, daß dieser Kampf zu den heftigsten des ganzen Krieges zu rechnen sein dürfte. Auch dieser Kampf hatte wohl die Einleitung zu einer großen Ge-

genaktion sein wollen, die nun dringend nötig ist, weil die Deutschen im Besitz von Fleury einen furchtbaren Druck auf den in dem schmalen Gebiet zwischen Maas und Fleury liegenden Flügel der Franzosen auszuüben vermögen. Auch die wichtigen Uebergänge von Verdun selbst sind aufs äußerste bedroht. Was sich bei Verdun in dem schmalen, nur drei Kilometer breiten Streifen rechts der Maas und in dem kleinen Gebiet zwischen Verdun und Fleury abgespielt haben mag, dürfte wohl zum Grausigsten gehören, was dieser Krieg bisher geboren hat. Wollten die Franzosen einen genügenden Gegenruck auf die deutschen Linien ausüben, so mußten sie in sehr starken Massen anrücken. Zu deren Entfaltung ist aber wiederum der Raum, der noch zur Verfügung steht, zu klein, so daß den Franzosen keine andere Wahl bleiben konnte, als in dichten Formationen das feindliche Artilleriefeuer zu durchschreiten. Der Angriff wurde „mit außerordentlich schweren Verlusten“, wie der deutsche Bericht sagt, für die Franzosen abgewiesen. Wie lange das noch so fortgehen kann, ist nicht abzusehen. Es ist größter Heldennut, der sich hier zeigt, der aber bei der Ausichtslosigkeit und infolge der Einengung, in der man zu kämpfen gezwungen ist, nahezu an Wahnsinn grenzt.

Kanada streckt weitere 25 Millionen Dollar vor.

Haag, 1. Juli. Reuter meldet aus Ottawa: Nach einer Besprechung mit kanadischen Bankiers hat der Finanzminister gestern telegraphisch der englischen Regierung mitgeteilt, daß Kanada auf neue der englischen Regierung einen Kredit von 25 Millionen Dollar zur Verfügung stelle, die zur Anschaffung von Munition und sonstigen Vorräten in Kanada verwendet werden sollen. Bisher hat Kanada damit der britischen Regierung 150 Millionen Dollar vorgestreckt.

Ehrentafel.

Umsicht und Entschlossenheit.

Als im Gefecht bei Gouillet die frontal im Feuer liegende vierte Kompanie Reserve-Infanterie-Regiments 92 plötzlich von einer französischen Abteilung in der linken Flanke angegriffen wurde, warf sich Unteroffizier Schulze (aus Osnabrück) ohne Befehl kurz entschlossen mit seiner Gruppe und andern Gruppenteilen dem flankierenden Feinde entgegen und hielt diesen so lange unter Feuer, bis links Verstärkung zur Stelle war. Die vom Feinde beabsichtigte Umgehung wurde vereitelt und die der Kompanie drohende Gefahr abgewandt. Auch in den übrigen August- und September-Gefechten des Regiments bei St. Quentin und am Petit Morin zeichnete er sich sehr aus, so daß er bald das Eisenerz Kreuz 2. Klasse erhielt. Bei einer Erkundung in der Nacht vom 3. zum 4. Januar 1915 kam Schulze mit einigen Leuten bis auf 50 Meter an den vordersten, weit vorgeschobenen Graben der Franzosen heran, als diese das Feuer gegen die Patrouille eröffneten. Mit der blanken Waffe und Hurra ging's, Schulze allen voran, auf die Franzosen los, die zum größten Teil die Flucht ergriffen. Plötzlich sah sich die verfolgende Patrouille vor einem tief eingebauten, vorher nicht sichtbaren Drahtverhau. In diesem Augenblick traf den tapferen Unteroffizier Schulze die tödliche Kugel. Heldentod eines Offizier-Stellvertreters.

Die 9. Kompanie Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 74 trat am Nachmittag des 4. Augusts 1915 mit dem 1. Bataillon zum Sturm auf die französischen Stellungen an. Der Angriff gelang vollkommen und führte zur Zurückverlegung zweier vom Feinde besetzter Gräben. Als Zugführer des dritten Zuges stürmte der Offizier-Stellvertreter Schenbächer (aus Neubaus in Westfalen) über diese beiden Gräben hinaus, um auch den letzten feindlichen Graben noch zu nehmen, aber nur wenige seiner Leute konnten ihm in dem heftigen Artillerie-, Sandgranaten- und Minenfeuer folgen und ihren mutigen Führer beim letzten Angriff unterstützen. Leider fehlte eine feindliche Kugel dem Leben dieses Tapferen, der bereits im Besitze des Eisernen Kreuzes 2. Klasse war, ein Ziel.

Aufruf zur Hilfe für deutsche Kriegsgefangene.

Sie zogen hinaus in Kampf und Tod,
Sie trugen willig des Krieges Not;
Im Kugeltregen, im Toben der Schlacht
Saben sie alle nur eines gedacht:
Und dräuen die Feinde auch schon so sehr,
Wir kämpfen und siegen für Deutschlands Ehr.

Dank jenen, die starben voll Opfermut.
Geheligt der Boden, der trant ihr Blut! —
Die Heimgekehrten voll Weh und Wunden
Dürfen auf deutscher Erde gesunden.
Sie werden gepflegt von sorgender Hand,
Von Brüdern und Schwestern im Vaterland.

Doch die, die der Feind in Ketten legt,
Die keine liebende Hand pflegt,
Die fern der Heimat in Knechtschaft schmachten,
Dem Feind zum Spott, den sie verachten,
Ihr Leiden ist unermeßlich groß,
Unsaubar traurig und schwer ihr Los.

Denkt jener Ärmsten! Vergesst sie nicht!
Zu helfen ist jedes Deutschen Pflicht.
Durch Geld und Gaben ihr Schicksal zu lindern,
Das schänden wir Kindern und Kindeskindern.
Tut auf die Herzen, tut auf die Hand,
Helft unsern Gefangenen in Feindesland!

F. B.

Lokales und Umgebung.

Brühl, 4. Juli. Angl. Amtsgericht Brühl. Zum ausschließlichen Amtsrichter wurde Herr Amtsgerichtsrat Auer aus Köln ernannt. 1. Gerichtsschreiber wird Herr Amtsgerichtsekretär Ernst Pohl aus Rheinbach. Zur Beschäftigung beim Amtsgerichte in Brühl ist Herr Assessor Wiedel

aus Köln überwiesen. Am 16. September d. J. wird in dem neuen Amtsgerichte bereits Recht gesprochen.

Brühl, 4. Juli. Totenglocke. Der Zollbeamte a. D. Herr Carl Friedr. Rud. Lehmann wurde gestern nachmittag im Alter von 62 Jahren, in die Ewigkeit abberufen. Er ruhe in Frieden.

Brühl, 4. Juli. Neue Kartoffeln werden in Mengen bis 20 Pfund Mittwoch morgen von 8—9 Uhr auf dem Hofe des städt. Gaswerks zu 13 Pfg. das Pfund verkauft. Abgezählt Geld ist mitzubringen.

Brühl, 4. Juli. Auf eine 25-jährige Tätigkeit im Dienste der Stadt Brühl kann der städtische Arbeiter Hr. Peter Over zurückblicken. Unter 3 Bürgermeisterern hat er seine Dienste zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verrichtet, trotz vieler Mühen und Sorgen, die ihm sein Familienleben in mancher Hinsicht brachten. Möge es dem pflichttreuen Arbeiter vergönnt sein, noch viele Jahre in körperlicher Rüstigkeit seine Tätigkeit ausüben zu können.

Brühl, 4. Juli. Wohltätigkeits-Konzert. Wie wir bereits gestern kurz berichteten, fand am Sonntag in der Karlsalle ein Wohltätigkeits-Konzert zum Besten der Brühler Kriegsfürsorge statt, das von dem Kirchenchor „Cäcilia“ und dem Marienchor veranstaltet worden war. Schon weit vor Beginn des Konzerts strömten die Zuhörer zur Halle und als kurz nach 8 Uhr mit dem Aufführungen begonnen wurde, war der festlich geschmückte Saal fast bis auf den letzten Platz besetzt. Die Erwartungen, mit der die Besucher erschienen waren, wurden durch die Darbietungen vollauf befriedigt. Die vorbereitende Kommission hatte in der Wahl der mitwirkenden Solisten einen recht glücklichen Griff getan. Dies gab der reiche Beifall kund, der dem Auftreten der Konzertsängerin Fräulein C. L. Elshorst von hier zu teil wurde. Mit Sicherheit und Wohlklang sang die Sängerin das Rezitativ und die Arie a. v. Op. „Orpheus“ von Chr. Gluck, ferner „Verborgene Welt“ von H. Wolf, „Waldeinsamkeit“ von M. Reger und „Der Jäger im Norden“ von E. Lassen. Ihre Mezzosopranstimme beherrschte den Saal, wobei sich eine reiche Ausprache und satter Ansatz geltend machte. Mit einem prächtigen Blumenstrauß wurde Fräulein Elshorst ausgezeichnet. Stürmische Ovationen folgten auch Herrn Opernsänger Karl Renner (Bariton) aus Köln. Seine Vorträge der Arie „Es ist genug“ aus „Elias“ von Mendelssohn-Bartholdy und der Ansprache des Woldemar aus Tannhäuser von R. Wagner waren Musterleistungen. Beide Gesangspreisen gaben Herrn Renner Gelegenheit, seine prächtige Stimme in schönem Lichte erstahlen zu lassen, was auf die Zuhörer bezaubernd wirkte, die durch den geschätzten Künstler fortgerissen wurden. Eine recht willkommene und angenehme Abwechslung bot das Konzertprogramm durch die Rezitationen des Herrn Dr. Rudolf Wense aus Köln. Mit lautloser Stille lauschten die Anwesenden den Vorträgen, die den Künstler verrieten. Der wohlverdiente Beifall folgte jeder Nummer. Der Chor entledigte sich seiner Aufgabe in bester Weise. Damen und Herren waren mit Freude und Liebe dabei und so kamen die Vorträge sauber zu Gehör. Wenn schon zu Beginn des Konzerts und im weiteren Verlauf desselben herrliche Vorträge dazu angetan waren, den patriotischen Geist zu wecken, so gaben die Schlussvorträge des reichhaltigen Programms hierzu noch ganz besondere Veranlassung. Als der Männerchor mit dem Liede „Hinter Reh“ von H. Steinicke aufgewartet hatte, wollte der Beifallssturm kein Ende nehmen. Dann folgte die Komposition des Dirigenten Herrn W. Dahm „Die Nacht an der Donau und am Rhein“ für Bariton solo und Männerchor, wobei den Zuhörern Gelegenheit gegeben wurde, den Herrn Opernsänger Renner bewundern zu können. Mit Begeisterung sang Herr Renner (ein geborener Dörfereicher) diesen Part und wirkte dadurch begeistert auf die Zuhörer, die zum Schlusse des Vortrags stehend das Lied „Deutschland, Deutschland aber alles“ sangen. Einen würdigen Abschluss fand der Abend durch die teilweise Wiedergabe einer neuen Schöpfung unseres heimischen Lieddichters, des Königl. Musikdirektors Herrn Aug. Wiltberger, dessen Name in weiten deutschen Landen namentlich bei den Kirchenchören in hohem Ansehen steht. Es gelangte der Schlusschor aus der vaterländischen Festtante: „Gebdächtnis und Gelöbnis“ (eine Dichtung des Prorektors Dr. Schnitzler von hier) unter persönlicher Leitung des Komponisten zur Aufführung. Mit Begeisterung schwang Herr Wiltberger den Dirigentenstab und hielt den Chor in Bann, der dadurch eine prächtige Leistung schuf. Herrn Musiklehrer Dahm gebührt Lob. Seiner großen Tatkraft ist es zu danken, daß die Gesamtaufführungen einen so schönen Verlauf nahmen. Im Namen unserer Brühler Artillerie sei allen Mitwirkenden herzlich gedankt für ihre Opfer und Mühen, die einen so schönen Erfolg brachten.

Brühl, 4. Juni. Stenographie. Der Kölner Bezirk für National-Stenographie beabsichtigt in kürzester Zeit hier in Brühl einen Stenographie-Anfänger-Kursus zu beginnen, was im Hinblick auf die derzeitige große Nachfrage nach Stenographie, nur zu begrüßen ist. Hierzu bemerkt der Obmann des genannten Bezirks, daß der Kursus nur etwa 6 Wochen dauert und als Honorar nur Mk. 6.00 erhoben werden. Gefl. Anmeldungen nimmt schon heute Herr Hub. Wassenberg, Bonn, Brückenstraße 24 entgegen. Näheres geht aus einer demnächst in dieser Zeitung erscheinenden Anzeige hervor.

Verantwortlich für die Redaktion Peter Bacher, Brühl. Druck und Verlag von P. Bacher.

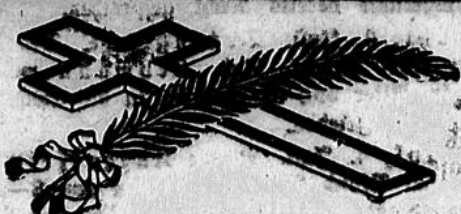
Zwangsversteigerung.

Am 7. September 1916, nachmittags 2½ Uhr soll in Brühl in der Wirtschaft „Zur Krone“ das in Brühl belegene nachbezeichnete Grundstück:

Mühlstraße Nr. 102, groß 5,29 Ar, a) Wohnhaus mit Hofraum, b) Brennerei mit Schwenkhalle, c) Pferdehall, d) Kesselhaus, Gesamtanzugswert 488,— Mk. zwangsweise versteigert werden.

Eigentümer: Westdeutsche Spirituswerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Eltorf.

Königliches Amtsgericht, Abt. 40, Köln.



Heute mittags 2 Uhr entschlief sanft zu einem bessern Leben mein innigstgeliebter, treuer Gatte, unser herzenguter Vater, der Zöllbeamte a. D.

Carl Friedr. Rud. Lehmann

im Alter von 62 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die Trauernden Hinterbliebenen.

Frau Carl Lehmann

geb. Marie Weise

Carl Lehmann, Saarbrücken

Willi Lehmann, z. Zt. im Felde

Anna Lehmann

Marla Lehmann.

Brühl, den 3. Juli 1916.

Die Beerdigung findet Freitag, den 7. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Bergerstrasse 30, aus statt.

Bei vorfindenden

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckeret zur

Anfertigung von

Trauerbriefen - Toten-
zettel, Trauer-Andenten
Beileidskarten, Trauer-
== Dankarten ==

in einfacher sowie hochfeinster Ausführung
bei billigster Berechnung und denkbar kürzester
Lieferfrist.

Große Auswahl.

Abfassung des Textes bereitwilligst.

Auf Wunsch auch Besuch mit reichhaltiger
Muster-Kollektion, und wolle man sich in
solchen Fällen telefonisch an uns wenden.

Buchdruckeret P. Becher

(Brühler Zeitung.)

Brühl, Schützenstr. 39-41.

Telefon 109.

Uebnahme-Preis bei Hauschlachtungen von Schweinen.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. Sep-
tember 1915 betreffend die Errichtung von Preisprüfungs-
stellen und die Preisverteilung, ergänzt durch die
Verordnung vom 4. November 1915 bestimme ich:
Bei Hauschlachtungen sind die Gemeinden berechtigt,
1/2 des geschlachteten Schweines für die Allgemeinheit
zu übernehmen. Hierbei erhält der Tierbesitzer für je
1 Pfund Schlachtgewicht der übernommenen Hälfte 1,90 M.
Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Eöln, den 27. Juni 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
des Kreises Eöln-Land.
Winten
Königlicher Landrat.

Älteste Zahnpraxis Brühl's

Zahnziehen, Retorten, Plombieren,
Kanal. Gebisse mit und ohne Platte, in
Kautschuk, Gold etc. Stützgebisse,
Kronen, etc. Kanal. Zähne von 9 M. an.
Umarbeiten schlecht stehender Gebisse. Reparaturen in
einigen Stunden.

Jat. Rohmann, Dentist, Brühl,
an Bahnhofstrasse 18.

Bekanntmachung

Die Stadt Brühl läßt am Mittwoch vorm. von 8-9
Uhr auf dem Hofe des Stadt. Gaswerks neue Kartoffeln
verkaufen. Diese werden in Mengen bis zu 20 Pfd. ab-
gegeben. Der Preis beträgt pro Pfd. 18 Pfg. Das Geld
muß abgezahlt sein.
Brühl, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister.

Partiwarenhaus

Schloßstr. 15 Schloßstr. 15

Bis 1. August verkaufe noch zu billigen Preisen
seidewollene Socken, Normalsocken, schwarze lange Kinder-
strümpfe, Socken, Normalsocken und Socken, Silber-
Wattshemden, Hosenstrümpfe, Unterhosen,
Schweißhosen Paar 20 Pfg., 6 Paar 5 Pfg.
Korsetts, Blusen, Unterhosen, Silber-Unterhosen, Kleider-
röcke, Kinderschuhe, Damenstrümpfe in Wolle und Baum-
wolle, Dedden, Betttücher, Bettuchblätter, Geflügelwäsche,
Alle Sorten Kinderkleider usw.
Außerdem neu eingetroffen Damenkleider mit Vordrappe zu
12,50 M., kräftige Schultücher.

Schloßstrasse 15.

Unterricht

in Stenographie, Maschinenschreiben.

Schönsh. und allen kaufm. Fächern wird bis
10 Uhr abends erteilt.

Honorar mäßig.

Teilzahlungen gestattet.

Clemens-Auguststr. 55, Ecke Römerstr.

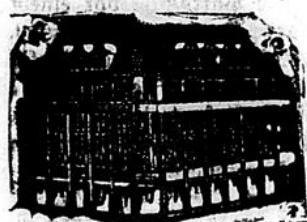
Alle Sorten

Frischhaltungs-Gläser
und Ueberbinder

in allen Größen stets vorrätig.

Verkaufsstelle der Brühler Glashütte:

Kempishofstr. 46.



Kaufhaus

Meyer & Cie.,

Köln, Severinstrasse 83-85.

Sehr preiswert

Moderne Jackenkleider schwarz, blau, grün
und gemustert 17⁵⁰
a 78 72 65 58 49 45 39,75 35 27,50 24,50
Moderne Jacken in Seide, Moire, Couverture
und Popeline 13⁷⁵
a 48 45 39 36 33 29 24,75 21,50 19,75
Moderne Mäntel in Seide, Gummi, Alpaca
und Tuch 19⁷⁵
a 45 39,75 36 33 29,50 27 24,50 u.
Weisse Blusen in Voile u. Seide 1⁶⁵
a 27,50 24 21,50 17,50 14,75 12,50
9,75 7,50 bis
Farbige Blusen in Seide, Wolle, Waschstoffe 1⁹⁵
a 24,50 21 19,50 14,75 11,75
9,50 7,50 bis
Costüm-Röcke Wolle, Seide und weiss 3⁷⁵
a 24 21 19,50 17,50 14,50 12,50 9,75
7,50 4,75
Mädchen-Kleider in Wolle und Waschstoffen 2²⁵
a 17,50 15,75 13,50 11,50 9,75
7,50 5,75 4,75 3,25

Hindenburg-Kittel von 95 Pfg. an

Herren-Anzüge Ia. Verarbeitung 26⁷⁵
a 65 58 53 48 45 42 39 36 33
Jünglings-Anzüge Ia. Verarbeitung 18⁷⁵
a 45 40 38 35 33 29 25 20
Knaben-Anzüge a 28 25 22 19,50 18 14,50 10,50 8,75
Knaben-Blusen a 4,75 4,25 3,50 2,75 bis 98 Pfg.
Knaben-Hosen a 5,75 5,25 4,75 3,95 3,25 2,75 bis 1⁴⁵

Spiel-Anzüge von 88 Pfg. an.

5 Prozent in Bar oder Rabattmarken.

Gemüse-Preise.

Um den übermäßigen Preisforderungen für Gemüse
entgegenzutreten, ist beabsichtigt, auf Grund des § 5 Abs.
1 der Bundesratsverordnung gegen übermäßige Preisforder-
ung vom 28. Juli 1915 gegen alle diejenigen Personen
vorzugehen, die, sei es als Erzeuger oder Verkäufer beim
Groß- und Kleinhandel die nachfolgenden von Sachver-
ständigen vorgeschlagenen und unter Berücksichtigung aller
Verhältnisse als durchaus angemessen zu erachtenden
Richtpreise überschreiten:

Erzeugerpreis
1 Zentner
M.

Kleinhan-
delspreis
1 Pfund
Pfg.

Wirsing	8,50	18
Weißkohl	7,80	12
Rotkohl	10,00	15
Spitzkappus	7,80	12
Oberröhrlauben (100 Stck)	5,00	1 Stck 9
Rübsen	9,40	14
Konjakk (100 Stck)	4,30	1 Stck 8
Büchsen (junge mit Laub)	12,60	18
Erbsen (grüne mit Schale)	16,00	22
Bohnen	12,00	17
Mangold und Knollengemüse	9,00	14

Gegen jeden Verkäufer, der höhere Preise fordert, als
vorstehend angegeben, oder sein Gemüse in gewinnluchiger
Absicht zurückhält, wird auf Grund der Bundesratsver-
ordnung gegen übermäßige Preisforderung vom 28. Juli
1915 eingeschritten werden. Die Richtpreise gelten für die
Zeit vom 1. bis 15. Juli 1916 an Stelle der bisherigen
in der Bekanntmachung vom 13. Juni 1916 angegebene.
Richtpreise.

Eöln, den 28. Juni 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
des Kreises Eöln-Land:
Winten.

Königlicher Landrat.

Kasten- und Leiterwagen

in jeder Größe und Preislage
zu verkaufen.

Wagenbauerei

Witt. Sechtem,
Bonnstraße 16

Erste Etage,

5 Räume mit Küche, sofort zu
vermieten.
Zu mieten in der Geschäftsstr.

Freundl. abgeschl.

1. Etage 3. Zimmer,
Küche, Bäder,
große Veranda, Kochgas,
elektr. Licht, Telefon im Hause u.
alle Bequemlichkeiten zu 88 M.
monatlich sofort zu vermieten.
Brühl, Mollstr. 8, verlag.
Steinweg, Tel. 178.

Unterhaus

4 Zimmer, Küche und Mansarde,
Elektr. Licht zu vermieten.
Schloßstr. 17.

2. Etage

3 Zimmer mit Alkoven u. allen
Bequemlichkeiten in besserem
Hause zu vermieten.
Bescheid Königsstr. 7.

Einfamilienhaus

Clemens-Auguststr. 48
zu vermieten. Bescheid im Hause
oder durch Herrn Hill, Burgstr. 6.

Zu vermieten:

3 Zimmer 1. Etage in besserem
Hause baldigst.
Bescheid Königsstr. 7.

3 schöne Zimmer
Unterhaus, an ruhige Leute
zu vermieten. Kempishofstr. 6.

2 Zimmer u. Küche
an ruhige Leute zu vermieten.
Kempishofstr. 15.

Mansarde zum Schlafen
gekauft.
Offerten mit Preis unter A. M.
6477 an die Geschäftsstelle.

3 Zimmer 1. Etg. zu ver-
mieten an ruhige
familienlose Familie.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Stundenmädchen
oder Frau für morgens gesucht.
Mollstr. 62.

Ein 16jähr. Mädchen
sucht Stelle für Hausarbeit in
kleinem Haushalt.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Frau sucht für jeden Nachm.
Beschäftigung, gleich welche.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Eine Laute

sehr schönes Instrument, wenig
gebraucht, preiswert zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle

Serberthran

wieder eingetroffen und hat liter-
weise abgegeben

Gottfr. Zündorf
Sattlerei

Brühl, Kölnstr. 61.